

BAUER BESUCHT NACHBAR

**Das EUREGIO - Projekt
Bauern ohne Grenzen**



D



Landwirtschaftskammer
Nordrhein-Westfalen

BAUER BESUCHT NACHBAR

Das EUREGIO - Projekt Bauern ohne Grenzen



Das Projekt wurde finanziell unterstützt durch die Europäische Union im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative INTERREG-III A aus Mitteln des Europäischen Strukturfonds für regionale Entwicklung sowie durch die Wirtschaftsministerien der Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen und die Provinzen Overijssel, Gelderland und Limburg.

EUREGIO

Impressum

Herausgeber:

AOC Oost
www.aoc-oost.nl

DLV Rundvee Advies / DLV Intensief Advies
www.dlv.nl

Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen
www.landwirtschaftskammer.de

Landwirtschaftskammer Niedersachsen
www.lwk-niedersachsen.de

DNL-contact GmbH & Co KG
www.dnl-contact.de

Redaktion:

Jan-Henry Wanink, DNL-contact, Steinfurt
Uwe Spangenberg, Landwirtschaftskammer
Nordrhein-Westfalen, Münster

Fotos:

Günter Kortmann, Projektmitarbeiter

Gesamtherstellung:

LV Druck GmbH & Co. KG, Münster

Inhalt

Seite	4	• Vorwort
Seite	4 - 5	Ein voller Erfolg
Seite	6	• Das Projekt
Seite	6	Bauern ohne Grenzen
Seite	7	• Projektleitung
Seite	7 - 9	Von der Saat bis zur Ernte
Seite	10	• Landwirtschaftsfachschulen
Seite	10 - 11	Hand aufs Herz
Seite	12 - 13	Gülle, Stallbau und Biogas
Seite	14 - 15	Alles Käse in Holland?
Seite	16 - 17	Perspektiven mit guter Ausbildung
Seite	18	• Gartenbaufachschulen
Seite	18 - 19	Blick über den Gartenzaun
Seite	20	• Milchviehhaltung
Seite	20 - 21	Die Grenze verschwindet
Seite	22 - 23	Zufriedene Agro-Migranten
Seite	24	• Schweinehaltung
Seite	24 - 25	Große Unterschiede
Seite	26	Biologische Leistungsdaten höher
Seite	27	• Gartenbau
Seite	27	Biolandbau kennt keine Grenzen
Seite	28 - 29	Spezialisierung im Biosektor
Seite	30	Projektpartner
Seite	31	Links zur Landwirtschaft in den Niederlanden
Seite	32	Abschluss

Vorwort

Ein voller Erfolg

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Agrarwirtschaft auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa

Es ist schon ein bedeutendes Ereignis für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum, dass die Europäische Union das Wirtschaften und Leben der Menschen in der Grenzregion mit der Förderung des GDV-Projektes unterstützt hat.

Zum Abschluss des Vorhabens können wir sagen, diese Zusammenarbeit ist ein voller Erfolg geworden. In dem Projekt haben Niederländer und Deutsche, Landwirte und Gärtner, Lehrer und Schüler sowie Berater von Agrarinstitutionen wie Verbänden und Verwaltungen miteinander gesprochen, sich ausgetauscht und gehandelt. Es ist dies ein positives Beispiel für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa. Nach der Lektüre dieser Broschüre, die Ihnen einen Überblick über die Arbeit der Kooperation geben soll, werden Sie uns zustimmen.

Das Interreg-III A-Programm der Europäischen Union ist ein wichtiges

Instrument, die wirtschaftliche Entwicklung im Grenzgebiet zu fördern. Niederländische und deutsche Organisationen, Stiftungen und Vereine können mit Hilfe der Interreg-Fördergelder gemeinsame Projekte durchführen und so Wirtschaft und Arbeitsmarkt in der Grenzregion stärken. Hierzu gehörte auch das Interreg-III A-Programm.

Das Projekt GDV hat ökologisch und konventionell wirtschaftende Viehhalter und Gemüseanbauer in Deutschland und den Niederlanden über einen Austausch zusammengebracht und sie von gemeinsamen Erfahrungen und Kontakten profitieren lassen. An dem Projekt beteiligten sich sowohl Landwirte und Gärtner als auch Schüler der Landwirtschafts- und Gartenbaufachschulen auf beiden Seiten der Grenze. Betreut wurden



*Johannes
Frizen*

sie von Beratern der Projektpartner Landwirtschaftliches Schulungszentrum AOC-Oost in Doetinchem und Almelo sowie den Landwirtschaftskammern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. So arbeiteten zum Beispiel



André Bomers

Milchbauern aus dem Gelderland mit Milchviehhaltern aus den Kreisen Kleve und Wesel zusammen. Gärtner aus dem Raum Limburg tauschten sich mit Berufskollegen vom Niederrhein aus. An der Zusammenarbeit beteiligten sich auch verschiedene Landwirtschaftsfachschulen auf beiden Seiten der Grenze. Es handelte sich hierbei auf deutscher Seite um die Landwirtschafts- und Gartenbau-fachschulen der niedersächsischen und nordrhein-westfälischen Landwirtschaftskammern in Straelen, Kleve, Borken und Nordhorn sowie um die

Agrarschulen in Almelo, Doetinchem und Horst in den Niederlanden. Bei diesem Teil des Projektes ging es insbesondere um den Wissenstransfer, der anschließend auf Schulprojekte praktisch angewendet wurde.

Es ist eine dauerhaft grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Beratung aufgebaut worden, die jetzt unter den beteiligten Landwirten und Gärtnern, aber auch zwischen den Schulen fortgesetzt wird. Das führt zu einem Wissenstransfer zwischen der offiziellen Beratung sowie den Landwirtschafts- und Gartenbau-fachschulen.

Wir danken der EUREGIO sehr herzlich für die Unterstützung und Begleitung dieses Projektes. Nicht zuletzt sagen wir allen Landwirten und Gärtnern, Beratern, Lehrern und Schülern vielen Dank für ihr Engagement und ihre Ideen für ein gemeinsames Europa.

André Bomers
Präsident von AOC Oost

Johannes Frizen
Präsident der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen

Das Projekt

Bauern ohne Grenzen

Das Projekt GDV steht im Niederländischen für „Grensoverschrijdende duurzame veehouderij en vollegrondsgroenteteelt“ - übersetzt: „Grenzüberschreitende(r) nachhaltige(r) Viehhaltung und Freilandgemüseanbau“. Grenzüberschreitend meint, dass hierbei deutsche und niederländische Landwirte und Gärtner, Berater, Lehrer und Schüler zusammenarbeiten und sich austauschen. Das Projekt wurde auch unter der Bezeichnung „Bauern ohne Grenzen“ geführt.

Der gegenseitige Austausch war auf ökologisch und konventionell wirtschaftende Viehhalter und Gemüseanbauer in Deutschland und den Niederlanden ausgerichtet. Da das Projekt über das Interreg-III A-Programm der EUREGIO finanziert wurde, lag der Schwerpunkt vor allem in der deutsch-niederländischen Grenzregion der Grafschaft Bentheim, dem Münsterland und dem Rheinland entlang der holländischen Grenze bis in den Kreis Kleve. Auf holländischer Seite waren es die Provinzen Overijssel, Gelderland und Limburg.

An dem Projekt waren auch verschiedene Landwirtschafts- und Garten-

baufachschulen beteiligt. Niederländische und deutsche Schüler gestalteten grenzüberschreitende Projekte mit praxisorientierten Themen.

Die Zusammenarbeit beruhte auf einer Initiative des Beratungsbüros für Landwirte DLV in Holland und des Landwirtschaftlichen Schulungszentrums AOC-Oost in Doetinchem sowie den Landwirtschaftskammern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen.

AOC-Oost hatte die Projektleitung. Die Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen war in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer Niedersachsen Projektpartner und organisierte Kontakte bei den Landwirtschafts- und Gartenbaufachschulen. DLV organisierte Studientreffen auf niederländischer Seite. DNL-contact in Steinfurt war für die Übersetzungsarbeiten und grenzüberschreitende Kommunikation zuständig.

Das Projekt wurde über die EUREGIO vom Interreg-III A-Programm der EU gefördert. Daneben leisteten die Provinzen Overijssel, Gelderland und Limburg sowie die Bundesländer Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen einen finanziellen Beitrag.

Von der Saat bis zur Ernte

Fragen an die beiden Projektleiter Harry Krul (AOC Oost) und Heinrich Helmer (Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen) zum Projekt „Bauern ohne Grenzen“

Wer kam auf die Idee von „Bauern ohne Grenzen“?

Harry Krul: Die Berater von DLV, dem Beratungsbüro für Landwirte in Holland, hatten zuerst die Idee, ein grenzüberschreitendes Projekt zu organisieren. Dazu sollten sowohl konventionelle als auch ökologische Landwirte an einen Tisch gebracht werden, um Erfahrungen und Know-how auszutauschen.

Heinrich Helmer: Als wir im Jahr 2003 mit DLV sprachen, ahnten wir noch nicht, welche Erfolgswelle wir losstrecken würden. Unsere ersten Vorstellungen gingen dahin, bei der Schweine- und Rindviehhaltung grenzüberschreitende Arbeitskreise zum Erfahrungsaustausch mit dem Ziel zu bilden, die jeweilige Produktionstechnik und damit die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe zu verbessern. Nach einem Treffen mit Harry Krul im Juni 2004 stand fest, dass AOC-Oost die Federführung übernehmen würde.

War es schwierig, genügend Landwirte für ihre Grenznachbarn zu interessieren und das Projekt auf die Beine zu stellen?

Harry Krul: Nein, von Anfang an sahen die Kollegen bei den Landwirtschaftskammern und bei DLV genug Chancen, eine ausreichende Zahl von Landwirten für dieses Projekt zu



Harry Krul, links und Heinrich Helmer

gewinnen.

Sieben Landwirtschaftsfachschulen in der EUREGIO wollten gerne mitmachen und das Projekt in den Lehrplan aufnehmen.

Wer hat im Projekt was gemacht?

Heinrich Helmer: Es wurden vier Arbeitskreise mit jeweils etwa zehn

Projektleitung



Harry Krul

Betrieben aus Deutschland und Holland gebildet. Diese waren in die Sparten Milchvieh, Schweinehaltung und Gartenbau aufgeteilt. Darüber hinaus arbeiteten die Schüler und Lehrer der sieben land- und gartenbaulichen Fachschulen entlang der Grenze sehr intensiv zusammen. Während dieser Vielzahl von niederländisch/deutschen Begegnungen zwischen Betriebsleitern und Beratern, zwischen Schülern und Lehrern, zwischen konventionellen und ökologischen Betrieben sowie zwischen angehenden jungen und älteren Betriebsleitern wurden Wissen, Erkenntnisse und Erfahrungen rund um die nachhaltige Betriebsführung ausgetauscht sowie die kulturellen und betriebswirtschaftlichen Unterschiede untersucht.

Und was wurde besprochen?

Harry Krul: In den Arbeitskreisen

wurden zahllose Themen diskutiert, die immer von den Teilnehmern selbst vorgeschlagen wurden. Alle Gruppen gingen so konkret wie möglich vor. Praktische Lösungen waren gefragt. Zunächst aber war das gegenseitige Kennenlernen wichtig und die beiderseitige Erkenntnis, dass der Nachbar jenseits der Grenze oft mit denselben Problemen zu kämpfen hat. Es war vor allem gut, dass beide Nachbarn Respekt voneinander gewonnen haben.

Heinrich Helmer: Thematisch wurde beispielsweise Folgendes besprochen: Die europäischen Rahmenbedingungen, Anbaufragen, die Futterpraxis, der Einsatz von homöopathischen Mitteln, Qualitätsmanagement- und Vermarktungsfragen, Fragen zur Zucht, Kompostierungsmöglichkeiten, die Verwertung organischen Düngers, Energiefragen, Fragen zur Direktvermarktung und letztlich die Zukunftsaussichten der Landwirtschaft. Hierdurch wurden konkrete Maßnahmen und private Initiativen ausgelöst.

Welche Unterschiede zwischen Deutschland und den Niederlanden wurden vor allem deutlich?

Harry Krul: Die gesetzlichen Bestimmungen unterscheiden sich zwar teilweise. Es ist aber nicht so, dass ein Landwirt dadurch größere Vorteile gegenüber seinem Grenz- nachbarn hat. Vor allem bei den Schülerbegegnungen haben sich viele Unterschiede gezeigt, nicht nur in der Organisation des Unterrichts, sondern auch in der Ideologie, die hinter diesem Unterricht steht. Hier wurde deutlich, dass es auf beiden Seiten der – ehemaligen – Grenze auch heute noch ausreichend Gründe gibt, den Nachbarn besser kennen zu lernen.

Und was bleibt vom Projekt?

Heinrich Helmer: Vor allem bleibt festzuhalten, dass das Projekt das Verständnis und den Respekt für- und untereinander und damit auch den europäischen Gedanken gefördert hat. Besonders betonen möchte ich, dass die Zusammenarbeit dazu beigetragen hat, die immer noch bestehenden Vorurteile und – sprachlichen – Barrieren abzubauen.

Harry Krul: Der Kontakt untereinander, sowohl innerhalb der Arbeitskreise als auch zwischen den Schulen, hat bereits jetzt zu vielen

freundschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen geführt, die auch nach Projektende weiter bestehen bleiben. In den Arbeitskreisen möchten viele Landwirte die gemeinsamen Treffen beibehalten. Das ist ein sehr gutes Ergebnis.

Ein Wort zum Schluss:

Heinrich Helmer: Insgesamt möchte ich mich für die konstruktive, komplikationslose Zusammenarbeit und für das freundschaftliche Miteinander vor allen Dingen auch bei den niederländischen Partnern herzlich bedanken. Es hat Spaß gemacht und ich hoffe, dass wir auch in Zukunft auf vielen Gebieten weiter gut zusammenarbeiten.

Harry Krul: Auch ich möchte mich gerne bei allen teilnehmenden Partnern, Landwirten, Lehrern und Schülern, aber auch der EUREGIO herzlich für ihren Anteil am Projekt bedanken. Ich behaupte, dass wir ein sehr erfolgreiches Programm auf die Beine gestellt haben!



*Heinrich
Helmer*

Landwirtschaftsfachschulen

Hand aufs Herz

Fragen an 50 deutsche und niederländische Landwirtschaftsschüler

Im schönen holländischen Vasse in der Region Twente direkt an der



Schüler und Lehrer aus Nordhorn und Almelo ...

deutschen Grenze trafen sich im Februar 2008 die Schüler und Lehrer der Landwirtschaftsschulen aus Nordhorn im Kreis Grafschaft Bentheim und Almelo in der Region Twente,

um mit Ergebnissen vom vorigen Jahr den grenzüberschreitenden Austausch im Projekt „Bauern ohne Grenzen“ zu beenden – wengleich auch der Wunsch von beiden Seiten deutlich geäußert wurde, die bestehenden Kontakte weiterzuführen. Etwa 50 Schüler diskutierten in gemischten Gruppen verschiedene Themen aus der Landwirtschaft, vom Stallbau bis hin zur Krankheitsbehandlung. Wir haben allen Schülern einige Fragen über ihre Sichtweisen auf den Grenznachbarn gestellt.

Spiegelt die RTL-Fernsehserie „Bauer sucht Frau“ ein realistisches Bild der Landwirtschaft wider?

Die in beiden Ländern sehr erfolgreiche Partner-Findungsreihe „Bauer sucht Frau“ spaltet die Gemüter. Etwa zwei Drittel der Schüler sagten: Nein, das hat wenig mit dem wirklichen Leben zu tun. Aber ein gutes Drittel meinte doch, dass die Fernsehserie auch einige Wahrheiten über das Leben auf dem Land beiderseits der Grenze enthalte.



... stellen die Ergebnisse ihres Austausches vor.

Patt. Jeder konnte einen Bereich nennen, in dem es im Nachbarland strenger zugeht oder auch nicht. Fazit: Es gibt kein Vorschriftenparadies.

In welchem Land hat man als Landwirt bessere Zukunftschancen?

Hier zeichnet sich ein eindeutiges Bild ab. Auch wenn nicht jeder dazu eine Antwort geben wollte, so meinten doch die meisten Schüler, dass es in Deutschland doch mehr Zukunftschancen gebe. Diese Einschätzung ist jedoch allein schon aufgrund der verfügbaren Flächen in Deutschland im Vergleich zu der Flächenknappheit in Holland kaum verwunderlich.

In welchem Land sind die gesetzlichen Vorschriften in der Landwirtschaft strenger?

Hierzu ergab sich ein eindeutiges

Würde ich im Nachbarland einen Betrieb übernehmen, wenn ich die Chance dazu hätte?

Auch hier waren die Gemüter je zur Hälfte geteilt. Aber es war schon auffällig zu beobachten, dass die niederländischen Schüler hier eindeutig weniger Hemmungen zeigten als die deutschen. Letztere hängen dann doch eher an der eigenen Scholle.

Wäre es gut, sich in der Landwirtschaft im Nachbarland intensiver umzuschauen?

Hier war das Meinungsbild deutlich. Beide Seiten beantworteten diese Frage mit einem eindeutigen „Ja!“

Gülle, Stallbau und Biogas

Gemischte Schülergruppen aus Borken und Kleve sowie Doetinchem gehen deutsch-niederländischen Unterschieden nach

In vielen Kleingruppen besuchten die Landwirtschaftsschüler aus Kleve, Borken und Doetinchem landwirtschaftliche Betriebe auf beiden Seiten der Grenze und widmeten sich einzelnen Agrarthemen. Daraus ergaben sich viele deutsch-niederländische Vergleichsmomente.

Gülle in Holland teurer

Die Gruppe „Varkens3“ verglich die Gülleverwertung in beiden Ländern. Das Resümee der vier Schüler lautet, es gebe kaum Unterschiede – abgesehen vom Preis je Kubikmeter Gülle. Während für Deutschland Preise in Höhe von etwa 7,50 Euro je Kubikmeter ausgerechnet wurden, entstehen in Holland Kosten in Höhe von 25 Euro je Kubikmeter. Die Schüler begründen die hohen niederländischen Beträge vor allem durch den höheren Transport-Aufwand unter anderem wegen der mangelnden Nachfrage.

In Deutschland wird die Gülle zumeist als Wirtschaftsdünger auf eigenen Flächen ausgebracht. Des Weiteren

wird der Nährstoff als Energieträger für Biogasanlagen genutzt oder es bestehen Abnahmeverträge mit anderen Landwirten. In den Niederlanden gibt es oft zu wenig eigene Flächen. Die Entsorgung der Gülle erfolgt dort über Dritt-Unternehmer. Die Abgabe läuft über Gülle-Abnahmeverträge.

Quote macht den Stallbau teuer

Die Gruppe „Jungbullen“ untersuchte die Kosten für den Bau eines 1 000 Plätze großen Mastschweinstalls. Sie gingen zunächst der Fragestellung nach, wie hoch die Kosten und welche Auflagen zu beachten sind. Dazu stellten sie die wichtigsten Gesetze und Verordnungen vor, gingen auf mögliche Bauweisen ein, um anschließend die Beträge zu errechnen und zu vergleichen. Danach kostet ein 1 000er-Stall in Deutschland etwa 525 000 Euro, in den Niederlanden hingegen fast 700 000 Euro. Das liegt unter anderem daran, dass niederländische Bauern neben den Baukosten eine Quote in Höhe von etwa 200 Euro pro Schwein erwerben müssen. Der bauwillige Landwirt muss also eine Art Baurecht kaufen. Private Makler handeln mit diesen Quoten. Dies verteuert den Stallneubau im Nachbarland enorm. In Deutschland

gibt es zwar diese Quote nicht, dafür muss aber ein Flächennachweis für die Gülle erfolgen.

Biogas – in Holland kein Thema

Gleich zwei Gruppen beschäftigten sich mit der Arbeit von Biogasanlagen. Beide Gruppen – „JMNDJ“ und die „Melkbabies“ – erläuterten zunächst wie Biogas entsteht und wie eine Biogasanlage funktioniert. Sie stellten den Zuhörern detailliert die Berechnung der Stromvergütung vor sowie die Zusammensetzung und Eigenschaften von Biogas im Vergleich zu Erdgas.

Die Gruppe „JMNDJ“ fand heraus, dass die Biogasproduktion in den Niederlanden bei weitem nicht den Stellenwert hat wie in Deutschland. Sie führen das unter anderem auf die Förderung der Biogasproduktion durch die deutschen Gesetze zurück. Auch ist die Fläche in Deutschland, die nicht für die Viehhaltung genutzt wird, deutlich größer als in den Niederlanden, ebenso wie die Fläche, auf der nachwachsende Rohstoffe produziert werden.



Schüler der Agrarfachschulen in Doetinchem sowie in Borken und Kleve berichten über ihre Abschlussarbeiten im EUREGIO GDV-Projekt in Lielvelde in Holland.

Alles Käse in Holland?

Im Gespräch mit zwei deutschen und zwei niederländischen Landwirtschaftsschülern

In einer Sache sind sich Daniel Kaptein (19) aus Itterbeck im Kreis Grafschaft Bentheim und Aniek Schukkert (18) aus Sibculo in der Region Nordost-Overijssel sehr schnell einig: „Wenn man erzählt, dass man in der Landwirtschaft arbeiten will, wird man immer noch häufig nicht ganz für voll genommen. Dabei muss man sich ein vielfältiges Wissen aneignen, um in diesem Bereich erfolgreich zu sein. Wir werden heute für mehrere Berufe gleichzeitig ausgebildet, wie zum Beispiel zum Tierspezialisten, Mechaniker, Unternehmensmanager und Computerfachmann.“

Daniel und Aniek haben im Projekt zusammengearbeitet. Daniel besucht die Landwirtschaftsschule in Nordhorn im Kreis Grafschaft Bentheim,

Aniek hat den Schwerpunkt „Ge­flügelhaltung“ beim AOC in Almelo in der Region Twente gewählt. Die beiden wohnen nur gut zehn Kilometer voneinander entfernt, aber in ihrer Ausbildung gibt es einige Unterschiede, wie Daniel feststellt: „In Holland läuft alles viel Praktischer ab. Während wir zwei Jahre lang nur auf zwei Betrieben lernen und arbeiten, bekommen die Holländer viel mehr zu sehen. Davon können wir uns eine Scheibe abschneiden.“ Dem kann Aniek nur zustimmen: „Ja, ich habe jetzt schon fünf Praktika hinter mir, zum Beispiel beim Tierarzt oder im Schlachtbetrieb.“

Überhaupt fällt auf, dass es neben Aniek einige Mädchen in der niederländischen Lehrlingsgruppe gibt, während die deutschen Lehrlinge zu



Aniek Schukkert



Daniel Kaptein

100 Prozent männlich sind. „Bei uns gibt es viele Spezialisierungen in der Ausbildung, z.B. Tierarzt, Pferdehaltung oder Gartenbau. Das lockt auch viele Mädchen an“, so Aniek.

Und wer kann besser feiern, die Deutschen oder die Holländer, wollen wir noch wissen. „Bei den Holländern geht’s doch etwas geselliger zu“, meint Daniel. „Dabei feiern wir oft hintereinander“, schiebt Aniek grinsend nach, „während Daniel manchmal freitags ins Zak nach Uelzen in Niedersachsen geht, bin ich mit meinen holländischen Freunden nur samstags dort.“

Auch Johann Ekenhorst (21) aus Laar im Kreis Steinfurt und Roy Alberink (20) aus dem niederländischen Ootmarsum in der Region Twente haben beim Blick über die Grenze einiges gelernt. Anders als Johann kommt Roy nicht selbst vom Bauernhof: „Zwei Onkel von mir haben jeweils einen Betrieb. Auf beiden habe ich immer viel ausgeholfen. Ich möchte später beide Höfe übernehmen, denn in der Zukunft muss man einen großen Betrieb führen, sonst kann man nicht überleben.“ Fast alle deutschen Lehrlinge kommen selbst

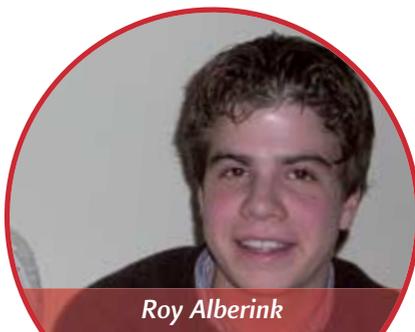
vom Bauernhof, während dies nur bei wenigen Holländern der Fall ist.

„Zuhause haben wir mehr als 60 Kühe, deren Milch wir zu einem Viertel selbst vermarkten, indem wir Haushalte in der Umgebung mit Frischmilch beliefern“, erzählt Johann. Dieser Vermarktungsweg war für Roy etwas Neues: „Das kenne ich so aus Holland nicht. Vielleicht setzt sich diese Idee ja auch bei uns durch.“

Auch mit dem manchmal negativen Image von Bauern kommen die beiden gut klar: „Die meisten begegnen uns spätestens dann mit Respekt, wenn sie merken, dass sie mit qualifizierten Menschen zu tun haben.“



*Johann
Ekenhorst*



Roy Alberink

Perspektiven mit guter Ausbildung

Deutsch-niederländisches Interview mit künftigen Landwirten über ihre Erfahrungen

Mike, warum hast Du Dich für die Landwirtschaft entschieden?

Mike Baumann (21): ..., weil mir der Beruf unheimlich Spaß macht und ich mir vorstellen kann, dies mein Leben lang zu machen. Ich stehe morgens auf und bin glücklich mit dem, was ich tue. Ich absolviere die Ausbildung in Kleve, weil ich mich weiterbilden und qualifizieren möchte. Meine Eltern haben keinen eigenen Hof und somit versuche ich, gute Leistungen vorzuweisen, um eine feste Anstellung oder eine leitende Position auf einem Betrieb zu erhalten.

Wie denkst Du über die Zukunft der Landwirtschaft in Deutschland und den Niederlanden?

Mike Baumann: Im Allgemeinen denke ich, dass die Landwirtschaft künftig in beiden Ländern gute Chancen hat. Das liegt vor allem an der wachsenden Weltbevölkerung sowie am Ernährungsbewusstsein der Menschen. Ein großes Problem hier in der Grenzregion ist die enorme Gülleproduktion. Dafür müssen Lösungen gefunden werden.

Danielle, Du hast Dich für die Berufsausbildung Viehzucht im niederländischen Doetinchem entschieden. Warum?

Danielle Hagenbeek (19): ..., weil ich Kühe einfach wunderschöne Tiere finde und ich mehr über die Milchviehhaltung lernen will. Die Betriebe werden in Zukunft immer größer werden. Höfe mit einem Nebenbranch werden diesen weiter ausbauen. Sachkenntnis und ein gutes Management werden daher immer wichtiger.

Und wie war es, sich intensiver im Nachbarland umzuschauen?

Danielle Hagenbeek: Das war schon sehr interessant. Viele Deutsche denken manchmal, dass bei ihnen alles strikt geregelt ist. Oft sind die Gesetze und Verordnungen aber in den Niederlanden strenger oder aber werden in Deutschland einfacher umgesetzt. In den Niederlanden beobachten wir, dass sich die Landwirte stärker spezialisieren und sich selbst mehr als Unternehmer betrachten.

Gab es auch Sprachprobleme?

Danielle Hagenbeek: Manchmal schon, aber das war nie ein echtes

Problem. Meistens haben wir einfach Englisch miteinander gesprochen.

Jeanette, wie bist Du zur Landwirtschaft gekommen?

Jeanette Franken (22): Ich komme aus Hassum im Kreis Kleve, das ist ein Vorort von Goch. Die Ausbildung mache ich in Kleve und auf einem Betrieb in Uedem im Kreis Kleve, auf dem es mir sehr gut gefällt. In der Landwirtschaft arbeite ich sehr gerne, vor allem, weil ich denke, dass es hier in der Zukunft viel zu tun gibt.

Wie sieht diese Zukunft denn Deiner Meinung nach aus?

Jeanette Franken: Es ist schwierig, dazu eine Prognose abzugeben. Für mich persönlich stehen die Chancen, eine gute Arbeit zu finden

oder mich weiter zu bilden, sehr gut. Ich denke, dass es immer größere Höfe geben wird und immer mehr große Betriebe dann gute Fachkräfte suchen, auf die sie sich verlassen können.

Und was ist mit der Landwirtschaft als Männerwelt?

Jeanette Franken: Da gibt es in meinen Augen zwischen weiblichen und männlichen Fachkräften keinen Unterschied, höchstens in den Bereichen, in denen man eingesetzt wird, Frauen eher in Richtung Tierhaltung und Männer eher in Richtung Ackerbau. Obwohl sich auch das nicht pauschal sagen lässt. Mir persönlich macht zum Beispiel die Arbeit mit Maschinen genauso viel Spaß wie die Arbeit mit Tieren.



Schüler beim Interview (von links): Danielle Hagenbeek, Jan-Henry Wanink stellt die Fragen, Niels Ebbers, Mike Baumann, Jeroen Buuntz und Jeanette Franken

Blick über den Gartenzaun

Deutsche Gartenbaubetriebe pachten oder kaufen in den vergangenen Jahren im grenznahen Limburg Gewächshausflächen, um ihre hiesige Produktion zu vergrößern. Schüler der Gartenbaufachschulen



Schüler aus Horst und Straelen ...

in Horst in der Region Limburg und Straelen im Kreis Kleve haben sich im deutschen und niederländischen Gartenbau umgesehen, welche Vor- und Nachteile diese Produktionsausdehnung über die Grenze hinweg bringt.

Deutsche und niederländische Arbeitskräfte

Die Bruttolöhne bewegen sich auf gleichem Niveau, wobei die Sozialabgaben in Holland etwas höher liegen. Der Arbeitgeberanteil ist in den Niederlanden höher, der Arbeitnehmeranteil niedriger. Deutsche Arbeitnehmer dürfen höchstens 180 Tage im Nachbarland arbeiten. Bei mehr Arbeitstagen gelten die Sozi-

alversicherungen und Steuern nach niederländischem Recht.

Polnische Arbeitskräfte

Im Gartenbau sind sehr viele polnische Arbeitskräfte beschäftigt. Diese dürfen jedoch bei einer Betriebsausbreitung nach Holland nicht im Nachbarland eingesetzt werden. In den Niederlanden arbeiten hingegen deutsche Firmen in der Saison mit Zeitarbeitsfirmen. Diese Firmen beschäftigen oft Polen mit deutschem Pass. Zeitarbeitsfirmen sind allerdings teurer als polnische Saisonkräfte in Deutschland (13 bis 15 Euro brutto).

Pflanzenschutzmitteleinsatz

Grundsätzlich dürfen Pflanzenschutzmittel nicht über die Grenze hinweg mitgenommen werden. Für einen niederländischen Zweigbetrieb werden die Pflanzenschutzmittel in Holland auf Rechnung des niederländischen Betriebes gekauft. Dabei stehen im westlichen Nachbarland mehr Mittel zur Verfügung. So sind beispielsweise Dazide, das sind Wachstumsregulierer bei Zierpflanzen, in Holland zugelassen. Da Zierpflanzen im Gegensatz zu Obst und Gemüse keinen Herkunfts-

nachweis tragen, gibt es kein Problem, wenn Dazide in Deutschland eingesetzt werden.

In den Niederlanden ist der Pflanzenschutzinsatz ebenfalls streng geregelt. Es dürfen keine Präparate gelagert werden, die dort nicht zugelassen sind. Ausnahme: separate Zwischenlagerung. Anders als in Deutschland reicht es in den Niederlanden nicht aus, Gärtnergeselle oder Meister zu sein, um Pflanzenschutzmittel ausbringen zu dürfen. Es muss ein zusätzlicher Pflanzenschutzkurs in Holland belegt werden.

Logistik

Beim Eröffnen eines Zweigbetriebes in den Niederlanden ergeben sich viele logistische Probleme, die jedoch umso geringer werden, je größer der Zweigbetrieb angelegt ist. Handelt es sich um einen kleinen Betrieb für den Aktionsverkauf, so werden oft Topfmaschinen nach Holland gefahren. Betreibt die Zweigstelle jedoch auch ein Tagesgeschäft, so sind Topfmaschinen auch auf dem niederländischen Betrieb notwendig.

Organisation/rechtliche Aspekte

Bei einer Betriebsausbreitung über

die Grenze hinweg ergeben sich viele Fragen: Kaufen oder Pachten? Welche Unternehmensform?

Die Schüler aus Horst und Straelen haben diese Fragen in einem Interview mit einem deutschen Gartenbaubetrieb, der eine Zweigstelle in Venlo in der

Region Limburg in den Niederlanden eröffnet hat, versucht zu beantworten. Dieser Betrieb pachtet von einer Entwicklungsgesellschaft für vier Jahre ein Grundstück. Als eigenständige GbR (in Holland maatschap) erledigt der Zweigbetrieb Lohnarbeiten für den deutschen Mutterbetrieb. Es gibt zwei steuerliche Abschlüsse und zwei verschiedene Steuerberater für Deutschland und die Niederlande. Insgesamt stößt der Betrieb aber auf keine großen organisatorischen und rechtlichen Schwierigkeiten.



... besichtigen einen deutschen Gartenbaubetrieb in Holland.

Die Grenze verschwindet

Fragen an Dr. Karl Kempkens, Referent für Ökolandbau bei der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen und Beraterkoordinator im Projekt



Dr. Karl Kempkens

Herr Dr. Kempkens, wie gestaltete sich die Projektzusammenarbeit?

Dr. Karl Kempkens: Die Treffen fanden immer im Wechsel auf den landwirtschaftlichen Betrieben statt. Das erhöhte die Akzeptanz, bei den Zusammenkünften dabei zu sein. Gleichzeitig vermittelte es einen sehr guten Einblick in die teilnehmenden Betriebe. Die Treffen waren von beiden Seiten sehr gut besucht. Die Entscheidung, welche Themen in der Gruppe und auf den jeweiligen Betrieben bearbeitet wurden, traf die Gruppe selbst.

Konnten die Deutschen und Holländer einander gut verstehen?

Dr. Karl Kempkens: Die gemeinsame Sprache war Deutsch, wo-

durch auf holländischer Seite schon eine gewisse Auswahl erfolgte. Die Gespräche verliefen durchweg sehr positiv, wie die vielen Diskussionen über Milchpreise und Produktionstechniken zeigten. Am Anfang berichtete jeder Teilnehmer kurz über Aktuelles vom Betrieb, wie z. B. Blauzungenkrankheit, Gentechnik im Umfeld oder Marktfragen. Das Tolle ist: Mit der Zeit sind so viele Kontakte entstanden, dass alle Teilnehmer sich vorstellen können, den Arbeitskreis weiterzuführen.

Welche Erkenntnisse wurden gewonnen, was den Vergleich Deutschland-Niederlande betrifft?

Dr. Karl Kempkens: Wichtig war die Erkenntnis, dass auf keiner der beiden Seiten gezaubert wird. Damit will ich sagen, dass bei genauer Betrachtung die produktionstechnischen Unterschiede nicht so gravierend sind. Beide Seiten arbeiten eher an den kleinen als an den großen Schrauben. Neue Themen wie erhöhte Omega3-Gehalte in der Milch durch einen höheren Anteil an Weidemilch wurden diskutiert, und Erfahrungen holländischer Betriebe mit Fütterung und Vermarktung gaben Einsicht in die Machbarkeit.

Welche Erfahrungen haben die Teilnehmer mit der Bio-Milchviehhaltung in den Ländern gemacht?

Dr. Karl Kempkens: Die Treffen trugen dazu bei, dass man gemeinsam am Bio-Markt agiert – zugunsten von mehr Transparenz und besseren Preisen – und nicht gegeneinander. Viele Vorbehalte wegen unterschiedlicher Auslegung der EU-Bio-Verordnung in Deutschland und Holland wurden beigelegt. Dabei wurde auch erkennbar, dass schlankere Strukturen in den Niederlanden schnellere Entscheidungen ermöglichen.

Andererseits haben wir auch gesehen, dass das Streben nach mehr ökologischer Effizienz in der Landwirtschaft nicht nur eine deutsche Spinnerei ist, sondern auch ein Bestreben in den Niederlanden. Die Betriebe sind in beiden Ländern häufig mit einer Flächenausstattung konfrontiert, bei der auf einem nicht geringen Anteil hohe Auflagen für die Nutzung liegen. Hier wurden vor allem die Nutzung und der Nutzen für die Milchproduktion auf Beispielbetrieben diskutiert.

Welche Erkenntnisse lassen sich aus dem Projekt generell ableiten?

Dr. Karl Kempkens: Es wächst vor

allem die Erkenntnis, dass Ländergrenzen eine immer geringere Bedeutung für die Produktionstechnik und die Vermarktung haben. Unsere Arbeitskreise transportieren diese Idee in

die Praxis. Wissenschaftliche Erkenntnisse auf der deutschen Seite, wie sie z. B. im Landwirtschaftszentrum Haus Riswick der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen bei Kleve

gewonnen werden, haben auch Relevanz für die holländische Seite. Es sollte mehr dafür getan werden, dass auch länderübergreifend geforscht und berichtet wird. Es gibt ein großes Bedürfnis der Landwirtschaft nach eindeutiger Orientierung in ökologischen Belangen. Dem sollte in der Forschung mehr Rechnung getragen werden. Wenn wir stärker über die Grenze hinweg zusammenarbeiten, können wir alle davon nur profitieren.



Besichtigung eines Rinderstalles

Zufriedene Agro-Migranten

Jährlich gründen etwa 45 niederländische Landwirte eine Existenz in Deutschland. Der Arbeitskreis Milchvieh besuchte eine landwirtschaftliche Familie von ihnen: Herwin und Melissa Huisman in Bad Bentheim.

Seit drei Jahren lebt und arbeitet die Familie Huisman auf ihrem Milchviehbetrieb im Sieringhoek bei Bad Bentheim. „Wir haben uns hier wunderbar eingelebt“, erzählen Herwin und Melissa Huisman am Küchentisch im neuen Eigenheim. Tochter Lieke schaut mit ihren zwei Jahren neugierig in die Welt, und aus dem Wohnzimmer meldet sich die fünfmonatige Nina. „Wir sind sogar schon im Kegelclub und im Schützenverein“, lacht die junge Mutter Melissa Huisman. Ihr Mann Herwin leitet mit 28 Jahren bereits einen anscheinlichen Betrieb: 250 Milchkühe wollen gemolken und versorgt werden, dazu kommt noch das Jungvieh, von dem einige Tiere auf einem zusätzlich gepachteten Betrieb stehen.

Was macht Deutschland attraktiv?

Im Jahr 1997 musste der Hof der Familie Huisman in Scheerwolde in der Region Overijssel einem Naturschutzgebiet weichen. Damals

gingen Huismans nach Groningen in Nordholland. Das beabsichtigte Wachstum von 70 auf 140 Milchkühe verlief jedoch viel langsamer als geplant: „Die Investitionen für die Milchquote sind in den Niederlanden sehr hoch“, meint Herwin Huisman. „Wir wollen wirtschaftlich arbeiten und auch noch nach den Investitionen etwas überbehalten. Die hohen Investitionskosten für die Milchquote sind für die niederländischen Bauern schon von Nachteil.“

Da ein Bruder von Herwin Huisman bereits in Deutschland einen Schweinemastbetrieb übernommen hatte, war es nur logisch, sich hier auch einmal umzuschauen. Zusammen mit den Beratern von AgriTeam und BBP Agrarservice wurden verschiedene deutsche Betriebe besucht. Die Suche blieb zunächst ohne Erfolg, bis man auf dem Hof in Bad Bentheim stand. Herwin Huisman: „Ich war sofort begeistert. Hier war ein ziemlich neuer Liegeboxenstall mit 132 Plätzen vorhanden. Und was noch wichtiger war, diesen konnten wir schnell und ohne großen Aufwand um 80 Plätze erweitern. Auch der Melkstall für 20 Kühe war erst zwei Jahre alt.“

Unterschiede eher gering

Heino Harms von BBP Agrarservice aus Nordhorn, der jährlich 15 bis 20 niederländische Betriebe nach Deutschland bringt, nennt schnell die größten Vorteile: "Während sich die Erträge in Deutschland und den Niederlanden kaum unterscheiden, sind die Produktionskosten in Deutschland oftmals erheblich niedriger. Die Grundstücks- und Pachtpreise, die Lohnkosten und die Quotenpreise sind hier viel günstiger, auch wenn der Unterschied von mehr als 1,50 Euro pro Quotenkilo, den wir zeitweise gehabt haben, inzwischen wieder geringer geworden ist."

Unterschiede bei Vorschriften sind für Herwin Huisman weniger ein Problem: "In Deutschland weiß man bei Genehmigungen und Kontrollen meist genau, woran man ist. Da ist man schon strenger als in den Niederlanden. In Deutschland gilt: Gesetz ist Gesetz. Da weiß man, was man hat." Ein schwieriger Punkt ist der Jungviehtransport zwischen den beiden Nachbarstaaten. Die deutsche Regierung verlangt Blutuntersuchungen und Tierquarantänen.



Melissa und Herwin Huisman - zwei Holländer in Deutschland

"Schade", meint Herwin Huisman, "wir sind zu 100 Prozent IBR-frei (Herpesviren frei) und kaufen auch nur untersuchte, IBR-freie Tiere. Das kostet einfach nur eine Menge Arbeit." Auch hinsichtlich der Betriebskultur sieht er kaum Unterschiede: "Vielleicht ist ein niederländischer Landwirt etwas mehr ein Unternehmer. Er wagt oft mehr und betrachtet alles aus einer mehr betriebswirtschaftlichen Sicht."

Große Unterschiede

Die Schweinehaltung in Deutschland und den Niederlanden weist so viele Unterschiede auf, dass ein fruchtbarer Austausch nur ansatzweise zustande kommen konnte, stellt Christian Wucherpfennig von der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen fest.

Für das EUREGIO-Projekt „Bauern ohne Grenzen“ konnten für die ökologische Schweinehaltung sechs Betriebe auf deutscher und vier Betriebe auf holländischer Seite gewonnen werden.



Beim ersten Treffen im Januar 2006 bei der Familie Sloetjes in Winterswijk in der Region Gelderland wurde nach der Vorstellung der Gruppenmitglieder und der Beratungsinstitutionen sowie der Besichtigung des Betriebes das weitere Programm besprochen und festgelegt. Schwerpunkte waren Fütterung, Tiergesundheit und die Wirtschaftlichkeit bei Ferkelerzeugung und Mast.

In der Folge fanden weitere Treffen wechselseitig auf deutscher und nie-

derländischer Seite statt. Die Beteiligung von holländischer Seite war allerdings nur gering, was im Wesentlichen mit den folgenden Gründen zusammenhängt:

1. Holländische und deutsche Betriebe sind unterschiedlich organisiert. Während in den Niederlanden die Schweinehaltung den einzigen oder zumindest den zentralen Betriebszweig bildet, sind deutsche Betriebe wesentlich vielfältiger strukturiert. Neben Schweinen werden meistens noch weitere Tierarten auf dem Hof gehalten und darüber hinaus intensiver Ackerbau - nicht selten mit Kartoffel- und Gemüseanbau - betrieben. Die größeren holländischen Schweinebestände werden professioneller und leistungsbetonter geführt als die deutschen. Aus Sicht der holländischen Betriebsleiter gab es auf Seiten der deutschen Höfe zu wenig zu lernen.

2. Die Vorgaben für die Produktion sind in Bezug auf die ökologische Schweinehaltung in den Niederlanden und Deutschland sehr unterschiedlich. In Deutschland wirtschaften viele Betriebe nach den meist strengeren Auflagen der Anbauver-

bände. Sie bauen die Futtermittel weitgehend im Betrieb an und stellen individuelle hofeigene Rationen zusammen. Die Richtlinien der Anbauverbände beinhalten zumeist strengere Bewirtschaftungsauflagen. In den Niederlanden wird auf den eigenen Anbau von Futter weitgehend verzichtet. Vielfach verfügen die Betriebe auch gar nicht über eigene Flächen und kaufen daher das gesamte Futter zu.

3. Auf holländischer Seite wird für Öko-Schweinehalter ein umfangreiches Fortbildungs- und Beratungsprogramm angeboten. Viele Betriebe waren in Projekte eingebunden und

zeigten daher wenig Interesse an zusätzlicher Fortbildung, die zudem mit weiten Anfahrtswegen verbunden war.

Die Unterschiede zwischen den Niederlanden und Deutschland ließen eine interessante Zusammenarbeit erwarten. Offensichtlich sind die Differenzen aber so groß, dass die holländischen Betriebsleiter zu wenig glaubten, davon profitieren zu können. Von Seiten der deutschen Landwirte bestand durchaus Interesse, die wechselseitigen Besuche fortzuführen.

Es wurde vereinbart, dass die holländischen Betriebe zu interessanten Veranstaltungen nach Deutschland eingeladen werden und umgekehrt die deutschen Betriebe Angebote aus Holland erhalten, um den Austausch weiterhin zu pflegen. Schon vor Durchführung des Projektes sind niederländische Öko-Schweinehalter besucht worden. Die gewonnenen Eindrücke erwiesen sich in der gemeinsamen Rückschau als sehr interessant.



Ökologische Schweinehaltung

Biologische Leistungsdaten höher

Besuch auf einem landwirtschaftlichen Betrieb im holländischen Dalmsholte

Die Gruppe der Schweinehalter traf sich im November 2006 auf dem Hof der Familie Reimert in Dalmsholte in der Nähe von Deventer in der Region Overijssel. Der Betrieb hält 85 Sauen im geschlossenen System. Der deutsche Eindruck bei der Ferkelerzeugung: Die Stallungen und das Hygienemanagement sind nicht unbedingt besser als in Deutschland. Dennoch sind die biologischen Leistungsdaten deutlich höher.

Die Gruppe vermutet, dass die Sauen und die Kreuzungstiere robuster und frohwüchsiger sind. Bemerkenswert ist, dass auch in Holland der Magerfleischanteil steigt. Allerdings stellt man hier auch fest, dass sich in der Folge die biologischen Daten in der Ferkelaufzucht nicht mehr weiter steigern lassen.

Typisch für holländische Bio-Betriebe ist die geringe Flächenausstattung. Zum Hof gehören nur acht Hektar, die als Grünland bewirtschaftet werden. Futter und Stroh werden komplett zugekauft. Auch dies könnte

ein Grund für die besseren Erfolge im Stall in Holland sein. Der Landwirt kann sich auf die Arbeit im Stall konzentrieren und läuft nicht Gefahr, während der Ernte oder Herbstbestellung etwas zu vernachlässigen.

Zudem diskutierte die Gruppe die Unterschiede in der Fütterung zwischen Deutschland und den Niederlanden. In Holland arbeiten die meisten Betriebe komplett mit Mischfutter, während die deutschen Landwirte ihr Futter eher selbst anbauen und mischen. Dabei wird es für die Höfe schwieriger, an ökologisch erzeugte Futterrohstoffe zu kommen. Die Preise steigen stark an.

In beiden Ländern wird es für Betriebe schwieriger, um einen konventionellen Betrieb auf ökologische Arbeitsweise umzustellen - die meisten Höfe sind dafür inzwischen zu groß.



Besichtigung des Hofes Reinert

Biolandbau kennt keine Grenzen

“Das Projekt war lehrreich und hat Spaß gemacht”, meint Jos van Hamont, Gartenbau-Berater bei DLV



Herr van Hamont, wie war die Zusammenarbeit mit den deutschen Partnern?

Jos van Hamont: Die Zusammenarbeit mit den deutschen Kollegen von den Landwirtschaftskammern verlief sehr gut. Wir haben das Programm gemeinsam entworfen und durchgeführt. Die Sprachbarriere erwies sich dabei nicht als hinderlich. Man muss halt nur aufpassen, nicht zu schnell zu sprechen. Die Treffen verliefen immer in einer sehr herzlichen Atmosphäre. Vor allem als Grenznachbar hatte man das Gefühl, dass man auf jedem Betrieb herzlich willkommen ist. Die biologische Landwirtschaft ist ein Band, das alle verbindet.

Wie unterschiedlich betreibt man in beiden Ländern Gartenbau?

Jos van Hamont: Die deutschen Betriebe sind im Allgemeinen viel größer als die niederländischen. Letztere bauen

dagegen viel intensiver an. Auch die gesetzlichen Bestimmungen sind längst nicht immer gleicher Art. So gab es beispielsweise eine grundlegende Diskussion zu Alternativen für Pilzbekämpfungsmittel im Bioanbau. Auch bei den biologischen Rohstoffen gibt es Unterschiede, da ist man in den Niederlanden etwas strenger.

Und Ihr Projektresultat im Allgemeinen?

Jos van Hamont: Durch das Projekt haben sich sogar einige Geschäftsbeziehungen ergeben, wie ein gemeinsamer Webshop. Für alle war es eine sehr lehrreiche Zusammenarbeit, die Spaß gemacht hat. Es ist gut zu wissen, dass man auf beiden Seiten der Grenze willkommen ist.



Besichtigung eines Bio-Gartenbaubetriebes

Spezialisierung im Biosektor

Jeroen Robbers produziert Kürbisse für die Welt

Die deutsch-niederländische Gärtnergruppe traf sich unter anderem im August 2007 auf der Kürbiszüchterei von Jeroen Robbers in Erichem in der Region Gelderland. Bei diesem Besuch wurde deutlich, dass auch im Bio-Sektor die Spezialisierung auf einzelne Produkte immer stärker wird.



Jeroen Robbers produziert hauptsächlich Kürbisse auf seinem Betrieb, der in den vergangenen Jahren stark gewachsen ist und im Biosektor – noch – etwas Besonderes darstellt. Der Betrieb begann in den 90er Jahren auf zwei Hektar mit diversen Gemüsesorten. Damals waren die Prei-

se für Bioware eher schlecht – bis auf die Kürbispreise. Daher konzentrierte sich Jeroen Robbers immer stärker auf dieses Gemüse.



Nachdem er lange hauptsächlich nur für eine niederländische Supermarktkette produzierte, baut Jeroen Robbers heute auf 18 Hektar eigener Fläche an – der Rest der 97 Hektar Anbaufläche befindet sich in Frankreich, Deutschland und den Niederlanden und ist gepachtet.

Kern des Wachstums ist eine sehr moderne, computergesteuerte Wasch- und Sortieranlage sowie eine große Kühllhalle. Mit einer aus Neuseeland importierten Maschine konnte die Ernte von einem auf fünf Hektar pro Tag gesteigert werden.



Die Gruppe besichtigte mit dem Fahrrad – so lernt man sich und die Umgebung viel besser kennen – die Kürbisparzellen. Als Vorfrucht wird Grasklee gesät. Nach dem Kürbisanbau wird jedes Mal mindestens ein Jahr lang Getreide angebaut, das als Futter für die Rinder benötigt wird, die Jeroen Robbers nebenbei hält.



Deren Mist düngt wiederum die Kürbisfelder, wobei Jeroen Robbers Mist hinzukaufen muss. Er strebt jedoch einen soweit möglich autarken Betrieb an.



Ein Teil der Arbeit auf dem Betrieb wird von einigen Menschen mit Behinderungen ausgeführt.

Insbesondere die deutschen Gäste waren von diesem sehr modernen, effizient arbeitenden Betrieb, der doch allen ökologischen Prinzipien entspricht, sehr beeindruckt.

Projektpartner

- www.aoc-oost.nl
Der Projektträger AOC Oost (Landwirtschaftliches Ausbildungszentrum Ost) ist eine unternehmerische und innovative Wissenseinrichtung für die Bereiche Nahrung, Natur und Umwelt. AOC konzentriert sich auf die Aktivitäten Unterricht, Training, Projekte und Innovation.
- www.landwirtschaftskammer.de,
www.lwk-niedersachsen.de, www.oekolandbau.nrw.de
Die deutschen Projektpartner Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen haben die Aufgabe, die Landwirtschaft und die in ihr Berufstätigen zu fördern und zu betreuen und im Rahmen ihrer Aufgaben den ländlichen Raum zu stärken. Dies geschieht auf vielen Gebieten der landwirtschaftlichen Wirtschaft, Beratung und Berufsausbildung.
- www.dlv.nl
DLV ist das tonangebende Beratungsbüro für Landwirte in den Niederlanden. Im Projekt war DLV für die Organisation und Beratung der Arbeitskreise auf niederländischer Seite zuständig.
- www.dnl-contact.de
DNL-Contact aus Steinfurt berät und betreut kleine und mittlere Unternehmen sowie staatliche und halb-staatliche Organisationen auf deren Weg in die Niederlande. DNL-Contact war in der Projektplanung und Durchführung engagiert.
- www.euregio.de
Die EUREGIO unterstützte das Projekt „Bauern ohne Grenzen“ mit EU-Mitteln aus der Gemeinschaftsinitiative Interreg-III-A. Bei vielen grenzüberschreitenden Initiativen hilft die EUREGIO mit Tatkraft und Sachverstand.

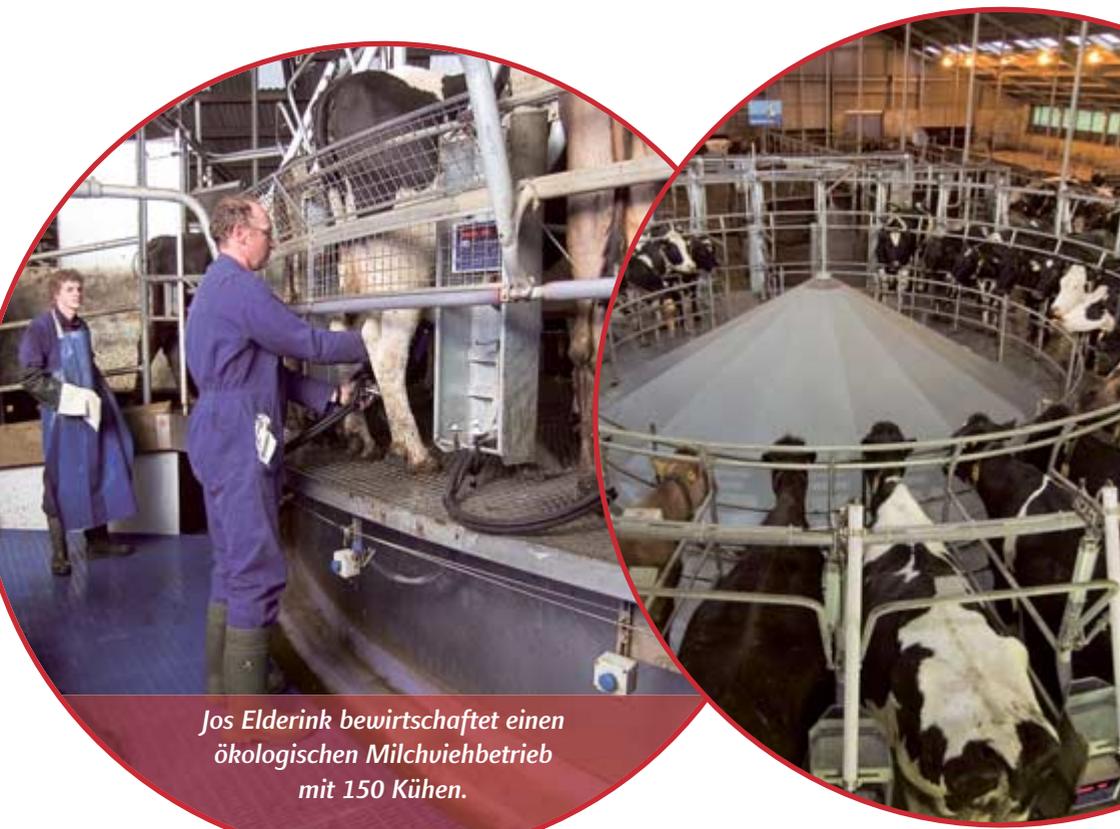
Links

zur Landwirtschaft in den Niederlanden

- www.biologica.nl
Biologica ist die große Kettenorganisation für den ökologischen Landbau in den Niederlanden.
- www.lto.nl
LTO ist sozusagen der niederländische Bauernverband. Diese Unternehmer- und Arbeitgeberorganisation vertritt etwa 50 000 Landwirte.
- www.skal.nl
Die Stiftung Skal organisiert und überwacht die Inspektion und Zertifizierung von ökologischen Produkten in den Niederlanden.
- www.bbp-agrarservice.de
BBP-Agrarservice aus Nordhorn bahnt niederländischen Landwirten den Weg nach Deutschland.

Abschluss

„Tue Gutes und rede darüber“ – an dieses Motto haben sich die Beteiligten des EU-Projektes „Bauern ohne Grenzen“ gehalten. Die von der EUREGIO aus den Interreg-III A-Mitteln geförderte sehr erfolgreiche Zusammenarbeit wurde nach knapp drei Jahren mit einer Pressekonferenz beendet. Auf dem landwirtschaftlichen Bio-Milchviehbetrieb von Dorthy und Jos Elderink in De Lutte bei Losser in der niederländischen Region Twente fand am 10. April 2008 der Abschluss statt. Bei diesem Pressegespräch stellten die beteiligten Organisationen die zusammenfassende Arbeit an diesem Projekt mit der Broschüre „Bauer sucht Nachbar“ der Öffentlichkeit vor.



Jos Elderink bewirtschaftet einen ökologischen Milchviehbetrieb mit 150 Kühen.